Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. **Frd. Hochstetter**, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel**, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wine Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 37|38. Leipzig, 16. September 1921. 20. Jahrgang

Altes und Neues

Vom Ruhm

„Jetzt wirst du jede Fiber spannen müssen,“
Sagte der Meister, „denn auf weichem Flaum
Erwirbt man keinen Ruhm, noch unter Kissen.
Denn wessen Leben nicht für ihn hat Raum,
Er läßt nicht tiefre Spur auf dieser Erde
Wie Rauch im Wind und wie im Meer der Schaum.
Drum alle Furcht nun überwunden werde
Mit jenem Geist, der jede Schlacht kann schlagen,
Wenn ihn der schwere Leib nicht zieht zur Erde!
Noch steilre Stufen muß dein Fuß dich tragen,
Und einmal Sieger sein, ist nicht genug.
Versteh und nütze, was mein Wort will sagen.“*)

Inferno. Gesang XXIV, 46—57.

Findlinge

Ev. Matth. 13. 44: Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand.

Bei uns zu Haus finden die Bauern, wenn sie pflügen, Steine im Acker. Sie stammen aus fernem Lande. Gletscher haben sie einst hergebracht. Alle Jahre kommen neue hoch. Die Erde ruht nicht. Sie drängt und hebt, daß immer neue aus der Tiefe bis dicht unter die Oberfläche steigen. Wo voriges Jahr noch der Pflug glatt hinging, stößt er dies Jahr an. Da muß der Pflüger anhalten. Mancher ist faul, hebt den Pflug und pflügt um sie herum. Das ist liederliche Wirtschaft und der Acker läßt bald nach im Tragen. Der tüchtige Landmann scheut die Mühe nicht und den scheinbaren Zeitverlust. Er sammelt die kleineren und gräbt die großen aus und macht sich doppelten Gewinn. Sein reiner Acker trägt besser und die Steine verwertet er auch. Sie geben feste Fundamente für Haus und Stall und Scheune; er pflastert mit ihnen Hof und Straße, daß er nicht im Schmutz versinkt und Lasten befördern kann; er setzt sie als Prellböcke und Grenzsteine; und findet er einmal einen besonderen, der gibt wohl einen schönen Ruhesitz für Feierabendstunden.

Ackerleute sind wir alle und haben zu pflügen auf dem Acker unseres Berufes, unsers Hauses, unserer Gemeinde, unsers Volkes. Diese Arbeit füllt unser Leben an und wir sind zufrieden, wenn sie glatt voran geht. Aber sie geht nicht immer glatt voran. Auch auf diesem Acker liegt uns plötzlich etwas im Wege und hemmt unsere Arbeit. Vielleicht sinds einmal Gedanken über den Sinn und Zweck unsers Tuns, Fragen nach dem Sinn unsers Lebens überhaupt, oder es steigen Gewissensbedenken auf: ist es recht, daß ich dies tue? Wäre nicht ein anderes jetzt mehr meine Pflicht? Und mache ich es so gerade richtig? Das sind Findlinge, die unser Ackerfeld uns anbietet. Man kann sie liegen lassen und umgehen und es ist erstaunlich, wieviele auf diesem Acker liederliche Wirtschaft treiben! Am bequemsten ist das so. Man schafft auch sein tägliches Arbeitspensum rascher. Aber auch die Arbeit unseres Lebens?

Wenn wir doch diesen aus der Tiefe uns entgegendrängenden Findlingen nicht so oft auswichen, sondern ihnen nachgrüben, sie verarbeiteten! Auch sie stammen aus einer fernen Welt. Sie bieten sich uns an: willst du uns nicht nutzbar machen? Wir können uns mit ihnen Straßen bauen, auf denen wir sicher durchs Leben gehen, die auch Lasten tragen — Straßen, nicht gepflastert mit guten Vorsätzen, sondern mit guten Grundsätzen. Wir können sie als Prellsteine setzen, unsere aus der Tiefe gewonnenen Anschauungen von Recht und Redlichkeit und Treue — daß sie unsern Wagen davor bewahren, hinaus zu geraten in den Sumpf, wenn das Gespann Wunsch und Rücksicht sich von uns nicht zügeln lassen will. Wir können sie uns als Grenzsteine setzen, unsere Wahrheiten, die wir uns aus der Tiefe gegraben haben, wieweit unser Eigen geht — es geht weit — wir dürfen sie getrost in die Ewigkeit rücken. Sie können uns als Ruhesitze dienen, die Erkenntnisse von der Ewigkeit, und ein Haus können wir uns bauen aus den Findlingen unsers Ackers, so ganz aus Eigenem, ein Haus für unsere Seele, für Zeit und Ewigkeit, darin sich gut und sicher wohnen läßt.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand... bist du der Mensch?

H. Pankow.

*) Aus Dantes Göttlicher Komödie. Eine Auswahl von Gesängen übertragen von H. Federmann. München, C. H. Beck 1921. ℳ 13.50, geb. ℳ 18.—. Aufsatz in dieser Folge.

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 4. Vierteljahr 1921 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

Samuel von Brukenthal

Im September feiern die Siebenbürger Sachsen die 200jährige Wiederkehr des Geburtstages von Samuel von Brukenthal (1721—1803), dem hochragenden Nationsgenossen, der im 18. Jahrhundert unter Maria Theresia die Stelle eines Gubernators in Siebenbürgen einnahm und dessen umfassender Lebensarbeit sie es vornehmlich verdanken, daß sie mit ihrer evangelischen Kirche die österreichische Gegenreformation überstehen konnten. Nicht etwa nur das Bedürfnis einer Gedächtnisfeier liegt der Anordnung dieser Feier durch das Landeskonsistorium als oberster Schul- und Kirchenbehörde zugrunde, sie erfolgt vielmehr aus der Notwendigkeit, die Gedanken, die einst Brukenthal Kraft und Ziele gaben, auch dem gegenwärtigen Geschlechte vor die Seele zu führen, um es für die schweren Aufgaben, die ihm das Leben im neuen Vaterlande Großrumänien auferlegt, mit dem Wahlspruche Brukenthals: „Meinem Glauben und meinem Volkstume werde ich treu bleiben!" zu stärken.

Wie sehr kennzeichnet das die heutige Lage der Siebenbürger Sachsen, und wie klar wird es dadurch, daß auch die Bedeutung Brukenthals aus einer Umschau in der Gegenwart am ehesten zu begreifen und zu würdigen ist.

Die mehr als zweijährigen Erfahrungen seit dem auf Grund der freiheitlichen Verheißungen der Rumänen in Karlsburg, am 8. Januar 1919 erfolgten Anschlusse an Großrumänien haben die größten Enttäuschungen gebracht. Auf allen Gebieten mußten die vertrauensseligen Sachsen erkennen, daß sie in einen Kampf ums Dasein hineingedrängt worden sind, der eben nur im 18. Jahrhundert, zur Zeit Brukenthals ähnlich groß war.

Am schwersten erschüttert ihren Bestand die in den letzten Parlamentsverhandlungen zum Gesetz erhobene Agrarreform. Schon bis zu seiner Schaffung haben Verfügungen zur zwangsweisen Überlassung von sächsischem Bodenbesitz an rumänische, landhungrige Bodenanwärter tiefgreifende Erbitterung hervorgerufen. Nun ist das Agrargesetz da. Die Rumänen jubeln und stecken Fahnen aus. Und mit Schrecken sieht das sächsische Volk, daß dies Gesetz noch viel schärfere Bestimmungen enthält als das sogenannte Dekretgesetz von 1919 mit seinen Unklarheiten und offenen Türen für jedwede Willkür untergeordneter Amtsorgane. Bestimmt jenes 200 Joch als Grenze der Enteignung, geht das neue Agrargesetz herab auf 50, ja dringendenfalls, wo nämlich in einem Orte viele Bodenanwärter vorhanden sein sollten, auf zehn! Wo ist da noch ein Privatgrund sicher?

Abgeordneter Lucaciu erklärte in offener Parlamentssitzung, indem er sich in leidenschaftlichen Angriffen auf die frühere Politik der Sachsen erging, das Agrargesetz sei nicht so sehr ein soziales Werk, sondern vielmehr ein solches der nationalen Wiedervergeltung. In der Tat, es enthält Verordnungen, die das siebenbürgisch-sächsische Volk ins Mark treffen. Seine herrlichen Gemeindewälder, die Hutweiden, die gelegentlich der Grundzusammenlegung durch Abtreten von gewissen Teilen Privatgrundes der evangelischen sächsischen Bauern geschaffen und der Kirche zugeeignet wurden, ferner die den Pfarrern und Lehrern zustehenden, ebenfalls durch einstige Opferwilligkeit der für ihre nationale evangelische Kirche und Schule warmfühlenden Gläubigen gestifteten Gründe sollen bis auf eine kleine, beschränkte Jochzahl, 32 für den Pfarrer, 8 für den Kantor und 16 Joch für die Schulen, falls sie nämlich, und das ist der Pferdefuß dabei, am 1. Dezember 1918 (Tag des Karlsburger Rumänenanschlusses) diesen Zweck gehabt haben, enteignet werden. Ja, auch das seit Jahrhunderten dem sächsischen Gesamtvolke gehörige Nationalvermögen an Wäldern, Weiden und Ackergrund, der Besitz der sogenannten Nationsuniversität und der Siebenrichter (früherer 7 sächsischen Stühle) wird enteignet und aufgeteilt.

Wer würde da zögern, alle mit dem früheren madjarischen Chauvinismus ausgefochtenen Daseinskämpfe für verhältnismäßig bedeutungslos zu erklären und mit Schrecken in der Erinnerung zurückzueilen in die Zeit des 18. Jahrhunderts, da es mit dem Sachsentum in Siebenbürgen ebenso schlimm stand, da die Politik der von den Jesuiten beeinflußten Wiener Regierung dem Ausspruch des Kardinals Kallonitsch zu huldigen schien, der gesagt haben soll: „Laßt uns die Sachsen erst arm, dann (wieder) katholisch machen!" Am 26. April 1787 schien unter der Regierung Josefs des 2. dieser Höhepunkt erreicht. Ein kaiserliches Edikt forderte die Gläubiger der sächsischen Nation auf, sich mit ihren Ansprüchen zu melden. Sie sollten nicht mehr vorhanden sein. Der Kaiser hatte sie aufgehoben und für erloschen erklärt! Aber gerade Brukenthal, dem vom Kaiser Josef dem 2. aus dem Sattel gehobenen sächsischen Vertrauensmann seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, gönnte das Geschick in seinem Ruhestand die erhebende Genugtuung, den Zusammenbruch dieser letzten Phase der damaligen verkehrten Wiener Hofpolitik zu erleben. Er durfte wohl im Mai 1790 den Dankgottesdienst in Hermannstadt mitfeiern, als mit dem Liede: „Nun danket alle Gott!" die sächsische Nation ihre Wiederaufrichtung beging.

Brukenthal stammte aus einem alten sächsischen Beamtengeschlechte im Stuhle Leschkirch. Durch Treue zum habsburgischen Herrscherhause während des sogenannten Kuruzzenaufstandes erwarb sein Vater, Brekner, Adelsrechte und das Prädikat Brukenthal. Unser Samuel von Brukenthal ist dann zum Freiherrn und Gubernator von Siebenbürgen emporgestiegen.

Seine Entwicklung vollzog sich infolge der hohen Geistesgaben, des offenen protestantischen Wesens Brukenthals und der tiefgründigen Kenntnis der Geschichte und des Rechtes seiner Nation, womit er gleich bei seiner ersten Audienz, als Volksabgesandter, die Kaiserin Maria Theresia gewonnen hatte, vom kleinen Hermannstädter Magistratsbeamten in kaum drei Jahrzehnten zu ihrer Höhe. Maria Theresia ernannte ihn zunächst zum Sekretär im siebenbürgischen Gubernium, stellte ihn somit sofort auf einen außergewöhnlichen Posten. Auf dieser Bahn ging's dann fort bis zu seiner Ernennung zum Gubernator im Jahre 1777. Dabei ist der Umstand besonders bemerkenswert und bezeichnet Brukenthals überragende Größe, daß fast alle Nöte seiner Nation, die er abzustellen vermochte, eine Folge der durch die Jesuiten in Siebenbürgen ins Werk gesetzten Protestantenverfolgung waren, die seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, da das Haus Habsburg im unbestrittenen Besitze Siebenbürgens war, im Werke waren, und daß er seine Erfolge als unerschütterlicher Protestant gegenüber seiner katholischen Herrscherin zu erringen im Stande war.

Mit dem 18. Jahrhundert hatte man angefangen, den siebenbürgischen Protestanten ohne Unterschied der Nation überall für die katholische Konfession, die oft im Orte damals noch gar keine Vertreter hatte, Kirchen wegzunehmen, die Hälfte der Magistrate in den sächsischen Städten mußten mit Katholiken besetzt werden, wobei dann oft die fragwürdigsten, eben auftreibbaren Subjekte hineinkamen, der

Übertritt zum Katholikentum eröffnete gewissenlosen Streben eine erfolgreiche Laufbahn. Im Jahre 1716 war das seit 160 Jahren nicht mehr vorhandene katholische Bischofsamt in Karlsburg wieder aufgerichtet worden, und 1735 durften die Jesuiten auf dem großen Ring in Hermannstadt das noch heute dort stehende Nepomukdenkmal, das den Sieg des Katholizismus versinnbildlichen sollte, aufstellen. Die kaiserlichen kommandierenden Generale hatten alle Herrschergewalt in Händen. Auf Befehl des Grafen Wallis mußte im evangelischen Hermannstadt, wenn die Hostie im öffentlichen Zuge umhergetragen wurde, alles stille stehn und seine Verehrung bezeugen. An katholischen Feiertagen durfte niemand arbeiten, was streng beaufsichtigt wurde. Ja, selbst evangelische Begräbnisse wurden behelligt, und es ereignete sich, daß der kommandierende General den evangelischen Gesang dabei vor seinem Hause mit der Drohung einstellte, er werde im Nichtbefolgungsfalle seines Befehles schießen lassen.

Zu den Hilfsmitteln der Gegenreformation gehörte das die Sachsen fast allein belastende Steuerwesen, erhöht durch die unberechtigte Nachforderung des einstigen, bereits abgelösten, sogenannten Martinizinses, die Verfolgung der politischen, sächsischen Beamtenschaft, die man fälschlich als die Urheber der damals schweren Verschuldung der sächsischen Nation hinstellte. Unerbittlich trat das Bestreben zutage, diese nicht nur materiell bis zum Äußersten zu schwächen, sondern auch national durch die Erlaubnis der Besitzerwerbung von Madjaren und Rumänen auf ihrem, ihr nach Kolonistenrecht ausschließlich zugehörigen Siedlungsboden, was Concivilität genannt wurde. Dabei war es Mode geworden, das gesamte Sachsentum nicht als Volk freier Siedler, sondern als Kronbauern, Hörige der Krongutsverwaltung, Fiskus genannt, hinzustellen. Wäre diese Auffassung nicht durch die Geisteskraft Brukenthals in einer seiner berühmtesten Staatsschriften niedergerungen worden, alle bürgerliche Freiheit und Selbstregierung wäre mit einem Schlage verloren gegangen und die Nation, als dritter damaliger Landstand, noch vor Josef dem 2., gestrichen und vernichtet gewesen. Nation und Geistliche mußten die Urkunden ihres Besitztums und ihrer Bezüge vorlegen, Prozesse über Prozesse dieser Art hoben an und zogen sich, allen Bestand erschütternd, Jahrzehntelang hin.

Das alles läßt sich hier nur andeuten. Doch wir sehen, es ist eine Zeit, so bedrohlich und schwer wie die heutige, wo dem siebenbürgisch-sächsischen Volke durch die rumänische Agrarreform seine Hauptstütze, das Land, vom Kirchengrunde bis zu einer Grenze des Privatbodens, Wald und Weide, ja das unbewegliche Nationalvermögen fortgenommen werden, ohne daß die dargebotene Entschädigung dem Verluste auch nur annähernd gleichkäme.

Immer ist's da Brukenthal gewesen, der, solange er im Amte war, irgend eine erträgliche Rettung brachte. Und als er, ähnlich wie es viel später einem Bismarck durch Kaiser Wilhelm den 2. erging, von Josef dem 2., dem er unbequem war, in den Ruhestand geschickt wurde, da bewies er erst recht seine Größe, indem er, wie er von jeher das innere Leben dem äußeren vorzog, seinen Frieden in der Pflege des stillen Geistes- und Kunstlebens seiner reichen Sammlungen, in der Wartung seiner Landgüter fand. Wohl zerbrach durch einen unglücklichen Zufall das Marmordenkmal, das ihm sein Erbe setzen wollte, auf dem Wege nach Hermannstadt, dafür aber hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt dadurch, daß sein Palais in Hermannstadt mit der berühmten Bildergalerie und Bibliothek und einer Stiftungssumme zu ihrer Erhaltung im Falle des Aussterbens seines Stammes dem Hermannstädter sächsischen Gymnasium überlassen wurde und heute dessen Eigentum ist.

Wie dies Denkmal nicht zerbricht, so auch die Kraft nicht, die in dem Namen Samuel Brukenthal für das Volk der Siebenbürger Sachsen liegt. Mit seinem Wahlspruche: „Meinem Glauben und meinem Volke werde ich treu bleiben", wird es sich ohne weichliche Klage die Fähigkeit sichern, die nötigen Umformungen in seiner musterhaften Organisation und seiner schaffenden Arbeit zustande zu bringen, deren die veränderte Gegenwart bedarf.

Graz. D. Johann Leonhardt.

Der Frankfurter Katholikentag

Nach achtjähriger Unterbrechung tagte vom 27. bis 30. August d. J. wieder einmal eine Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Frankfurt am Main war der Ort der Tagung. Man erwartete von ihr große Dinge: Klärung über das Verhältnis zwischen religiösem und politischem Katholizismus, zwischen Zentrum und konfessionellen Instanzen und Organisationen, Klärung über das Verhältnis der deutschen Katholiken zu denen des Auslandes. Vor allem schwebt ein Name mit programmatischer Bedeutung über den Vorbereitungen zu der Tagung: Erzberger. Die Führung des politischen Katholizismus in Deutschland hatte in den letzten Monaten schwere Einbuße erlitten: Gröber, Hitze, Trimborn, Burlage waren kurz nach einander verschieden. Damit war die Reihe der markanten Männer im Zentrum stark gelichtet. Erzberger, dem niemand eine außerordentliche Arbeitsfähigkeit und seltene Kenntnis der politischen Dinge und Mittel abstreiten kann, sah seine Aussichten steigen. Daß er tatsächlich die Führerschaft im Zentrum erstrebte, ist ebenso stark behauptet wie bestritten worden. Jedenfalls hatte er die Absicht, in Frankfurt mit zu raten und zu taten und mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit seine Sache zu vertreten. Da fielen die Schüsse vom Kniebis: 24 Stunden vor der Eröffnung des Katholikentages. Was wird nun? fragten sich Gegner und Freunde des plötzlich von der irdischen Schaubühne Abberufenen. Der Kanzler des deutschen Reiches, der persönliche Freund und engste Parteigenosse Erzbergers, Dr. Josef Wirth, gab persönlich die Antwort. Er stellte den Katholikentag unter das Zeichen Erzbergers, unterdrückte jeden Zweifel an der Alleinberechtigung dieser Richtung und erwirkte, daß der Katholikentag ohne Diskussion und Widerspruch den politischen Führern des deutschen Katholizismus sein Vertrauen aussprach. Wirth war eifrig bei der Sache. Er erschien beim Begrüßungsabend, und wohnte dem Pontifikalamt bei, er war in der geschlossenen Versammlung, bei der großen öffentlichen Versammlung, in der Parallelversammlung. Um ihn herum waren der preußische Ministerpräsident Stegerwald, der Reichsarbeitsminister im katholischen Priestergewand Dr. Brauns, später auch der Reichspostminister Giesberts, außerdem bayrische, hessische und württembergische Minister und Staatssekretäre aus dem Zentrum. Und jedesmal wußte der Präsident es hervorzuheben, was dies alles für den Katholizismus als solchen zu bedeuten habe. Wer hätte vor 25 Jahren ein solches Schauspiel jemals zu träumen gewagt? Ein deutscher Reichskanzler tonangebend auf einem Katholikentag! Daß der Ton bedenklich war und verhängnisvoll werden konnte, merkte man nicht in der ersten, immer wieder neu angefachten Begeisterung. Erst die Hekatomben, die der rasende

Achill-Wirth seinem gefallenen Patroclus-Erzberger im ganzen deutschen Reich zu opfern sich anschickte, ließen die wahre Bedeutung dieses Tones erkennen. Aber da war der Katholikentag geschlossen, sein Verlauf war „glänzend" gewesen, keine Spur von Spaltung und Kritik war zum Vorschein gekommen, Einigkeit und Einmütigkeit waren seine Kennzeichen. Wirth und einige Genossen hatten Generalabsolution für alle Vergangenheit und Generalvollmacht für die Zukunft erhalten. Das ist die politische Frucht der 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in den Augusttagen 1921 in Frankfurt am Main. Fürwahr, Mortimer-Erzberger starb seinen Freunden in mancher Hinsicht dennoch gelegen.

2.

In kirchenpolitischer Hinsicht verdient erste Beachtung die Rede des päpstlichen Nunzius für Deutschland, des Erzbischofs Pacelli. Sein Erscheinen wird stürmisch begrüßt. Es ist ein eigenartiges Schauspiel, den deutschen Reichskanzler und den päpstlichen Nunzius vereint zu Füßen der von Palmen und Lorbeeren umgebenen lebensgroßen Büste Benedikts des 15. zu sehen. Der Präsident, Geheimrat Held (Regensburg) gibt bekannt, der Nunzius werde den Katholikentag durch eine Ansprache „auszeichnen". Mit klarer Stimme, guter Aussprache und korrekter Form hält dieser eine deutsche Rede. Die Organisationsarbeit der deutschen Katholiken habe Erfolge aufzuweisen, wie kaum in einem anderen Lande. Vorbedingung auch für die Zukunft sei, daß der Katholizismus weiter arbeite im katholischen Geist und in unentwegter Treue gegen die Weisungen und Vorschriften des Hl. Stuhles. Die Stellung der deutschen Katholiken im politischen Leben verdiene Achtung und Bewunderung. Daß die Katholiken dies inmitten der Revolution erreicht haben, sei die Frucht der jahrzehntelangen konsequenten Organisationsarbeit. Das sei auch die Gewähr weiterer Erfolge. Ein erstes Ziel sei der Abschluß eines Konkordates — der Nunzius gebrauchte diesen Ausdruck — zwischen Reich und Kirche, das dem Katholizismus in Deutschland alle Rechte und Freiheiten gewährleiste. Zweites Ziel sei die Beilegung des Klassenkampfes in Deutschland. Dieser Kampf könne nur niederreißen niemals aufbauen. Drittes: Die deutschen Katholiken sollen nicht auseinandergehen, ohne der Welt ein Wort des Friedens und der Liebe zu sagen.

Damit diese Ziele sicher erreicht werden, erfleht der Nunzius übernatürlichen Beistand und zwar in Gestalt des päpstlichen Segens, den zu spenden Benedikt der 15. ihn eigens ermächtigt habe. Die Menge wirft sich auf die Kniee, der Reichskanzler stutzt einen Augenblick. Als aber der Nunzius die Hand erhebt, sinkt auch er in die Kniee. Deutscher Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident, Reichs- und Landesminister beugen sich unter der Hand des diplomatischen Vertreters des Papstes in Deutschland und bekreuzigen sich knieend unter seiner Segensformel. Ein Symbol?! Wahrlich, wer hätte solches vor 25 Jahren zu träumen gewagt! —

Von Interesse ist auch die Besprechung der römischen Frage in der ersten geschlossenen Versammlung. Der Vizepräsident des preußischen Landtags Dr. Porsch nimmt dazu das Wort. Er arbeitet nach dem alten Klischee: die Feinde der Kirche und der Religion haben den Papst seiner territorialen Souveränität beraubt. Daß man damals in Italien zwischen Kirche und dem in tausend Nöten verstrickten weltlichen Kirchenstaat zu unterscheiden wußte, bis in die päpstliche Kurie hinein, will der Zentrumsführer nicht wahr haben. Die territoriale Unabhängigkeit wird gefordert, aber mit veränderter Taktik. Man stellt fest, daß auch im italienischen Volk der Wunsch, die Frage zu lösen, jetzt vorhanden sei und die endliche Lösung herbeiführen werde. Somit schließt sich der Deutsche Katholikentag der mehrfach während des Krieges geäußerten Ansicht des Papstes an: Vom Gerechtigkeitssinn des italienischen Volkes erwartet der Papst eine Änderung seiner Lage.

In den drei großen öffentlichen Versammlungen wurden viele und gute Reden gehalten. Zumal die Laien wußten warme und treffende Worte zu finden über die Notwendigkeit deutschen Gemeinschaftsgeistes als einzige Rettung vom inneren Zusammenbruch, über die Erziehung zur Volksgemeinschaft, die in Haus, Schule und Kirche ihre Pflege finden müsse, über die Erneuerung und Ermöglichung eines gesunden Familienlebens. Die Reden der geistlichen Sprecher waren auf einen anderen Ton gestimmt. Es kamen die Sorgen der Seelenhirten zum Ausdruck und ihre konfessionellen Ansprüche. Bei allen politischen Erfolgen ist nicht alles Gold am deutschen Katholizismus. Wo der Katholizismus in Massen auftritt, wo er seine äußeren Formen und seine Organisationskräfte auf die Massen wirken lassen kann, gibt er dem Einzelnen Halt und Begeisterung. Aber wo das fehlt, wo der Einzelne auf sich gestellt ist, verliert der Katholik leicht seine Sicherheit und seine Kirchenfreudigkeit. Der Autoritätsglaube versagt, wo die Zeichen der Autorität nicht in Erscheinung treten. Das ist der tiefere Grund des religiösen Diasporaelendes. Als Heilmittel empfiehlt der Diasporapfarrer Dr. Piontek aus Köslin in Pommern die Schaffung von Seelsorgestellen, den Bau von Kirchen und kirchlichen Anstalten, die Anbahnung von katholischen Eheschließungen. Doch nicht nur die Diaspora hat schwankende und entfremdete Katholiken. Diese sind auch zu finden im Schatten der Bischofskirchen, im Bannkreis der Wallfahrtsorte. Die Heilmittel, die Pfarrer Piontek anrät, sind radikal. Zunächst das katholische Vereinsleben. Ein Katholik gehöre in katholische Vereine; dann erst, wenn ihm noch Zeit und Lust und Geld bleibe, in neutrale. Dann katholische Literatur, nicht nur einwandfreie, sondern bewußte katholische Literatur gehöre ins katholische Haus. Der literarische Wert eines Buches könne noch so hoch sein, die katholischen Interessen müßten höher stehen. Bevormundung und Absperrung: das ist, was Zweifler und Laue im Bann des Katholizismus halten soll.

Der augenblicklich für das deutsche Kulturleben so wichtigen Schulfrage wurde ein weiter Raum in der Besprechung sowohl in den geschlossenen wie in den öffentlichen Versammlungen beigemessen. Der Katholikentag stellt sich auf den Boden des zur Zeit vom deutschen Episkopat bekanntgegebenen katholischen Schulprogramms. Es wird lebhaft Einspruch erhoben gegen alle Versuche, die weltlichen Schulen auf Kosten der Bekenntnisschulen zu begünstigen. Es wird verlangt, daß katholische Lehrer nicht gezwungen werden dürfen, an weltliche Schulen zu gehen, daß aber an Bekenntnisschulen in allen Fächern nur Lehrer wirken dürfen, die auf dem Boden ihres Bekenntnisses stehen. Ein besonderer Abschnitt ist den Privatschulen bezw. Klosterschulen gewidmet. Den katholischen Privatschulen sollen wie anderen Schulen eine ausreichende Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Um die Berücksichtigung der katholischen Grundsätze erreichen zu können, sollen sich alle einschlägigen Vereinigungen dem mit dem Sitz in Bonn geschaffenen

„Zentralausschuß der katholischen Verbände Deutschlands" anschließen.

Ein letzter Antrag betrifft die katholische Presse. Die Unterstützung der katholischen Presse wird den Katholiken nachdrücklich ans Herz gelegt und die Erwartung treuester Beharrlichkeit im Dienste des katholischen Gedankens vonseiten der Presse ausgesprochen. Ob dieser Gedanke mit dem Zentrumsgedanken identisch zu sein hat oder nicht, wurde weder erörtert noch bezweifelt. Eine Diskussion über derartige an sich interessierende aber heikle Fragen weiß das Präsidium mit großer Geschicklichkeit auszuschalten und die einmütige Annahme der Anträge aus dem mehr oderweniger starken Beifall festzustellen.

Es bleiben zwei Neuerungen zu erwähnen, die der diesjährige Katholikentag einführte. Bisher waren Frauen nur als Gäste auf den Generalversammlungen zugelassen. Nunmehr können Frauen als vollberechtigte Mitglieder teilnehmen, ins Präsidium gewählt werden und als Rednerinnen auftreten. Weiter wurden zur Beteiligung an den Verhandlungen und Abstimmungen der Generalversammlungen berechtigt erklärt alle deutschen Katholiken des deutschen Reiches und die deutschen Katholiken der abgetretenen Gebiete, sowie der ehemaligen österreichischen Monarchie. Es sollte damit kein politisches Ziel angedeutet werden, sondern eine gute alte Tradition wieder aufleben und die Zusammengehörigkeit des deutschsprachigen Katholizismus in Erscheinung treten. „Auf dem reinen Kulturboden des Katholizismus wollen wir mit unsern lieben Volksgenossen zu einer die staatlichen Grenzen überspannenden Wirksamkeit uns zusammenfinden zum Heile für die Kirche und die Völker. Das verbürgt einen Sinnes- und Herzensbund, stärker als rein äußerlich staatliche Bündnisse oder Vereinigungen." Also wollte Präsident Held die Bedeutung dieser Neuerung aufgefaßt wissen.

G. O. Sleidan.

Schrifttum zur Dante-Feier

Ob wohl die höchst zufällige Tatsache, daß am 14. September Dantes Todestag sich zum 600sten male jährt, dem tiefgründigen Seher, der durch Hölle und Paradies gewandelt, wirklich einen die Massen erfassenden Leserkreis zu geben? Als ich dieser Tage einmal an den Fenstern der Buchhandlungen vorüberwandelte, die mit — stilvoll gebundenen, selbstverständlich! — Dante-Ausgaben, mit Bildern und Büsten nach den Geldscheinen der Zahlungskräftigen von heute angelten, machte ich mir so einige Fragezeichen. Und auf der Straßenbahn las ich dann, was einer unserer klarsehendsten Literaturkritiker, Karl Strecker, in der Tägl. Rundschau (U.-B. 193) schrieb:

„Wo ist der Spötter, der die „große Bewegung", die zur Dante-Feier „durch alle Kulturländer geht", einmal gehörig aufs Korn nimmt und den Heuchlern, die diesen Dichter für sich beanspruchen, ihn zu lieben versichern, ihn zu erklären sich anmaßen, die Maske lachend vom Gesicht zieht? Die seelische Offenbarung dieses visionärsten und schwärmerischsten aller Poeten, der ganz Inbrunst, ganz gläubige Verehrung, ganz unsterbliche Liebe ist, trennt eine Welt von den Klugschwätzern, die am Tage kleben und allem, was nur modern ist, die Schleppe tragen. Ist ein größerer Gegensatz denkbar, als der zwischen diesen Schnellfertigen und dem dichterischen Werden jenes Einsamen, dem Ahnung und Entwurf seines „heiligen Gedichtes" in früher Jugend aufdämmerte und immer gewaltiger von der Seele Besitz nahm, bis die irdische Liebe zu einer früh Verstorbenen sich an seinem Lebensausgang zur himmlischen verklärte und ihm die ganze Welt mit goldenem Kuppelbau überspannte? Ist eine schärfere Kritik des heutigen, überall auf Verflachung hinstrebenden „Zeitgeistes" denkbar, als die stille Wesensart dieses Künstlers, der einsam und in sich gekehrt sein ganzes Leben an ein Werk setzte, der dazu aus dem Wurzelwerk seines Heimatbodens, aus den Träumen seiner Kindheit, aus dem Gottesglauben seiner Zeit die Kräfte zog?"

Immerhin — die Geistesarbeiter, die jetzt die Federn in Bewegung gesetzt haben, um Dantes Lebenswerk dem 20. Jahrhundert näher zu bringen, werden nicht böse sein, wenn Herr Snob und Frau Kulicke ihre Schriften kaufen, um sie in den Bücherschrank zu stellen, sofern dadurch nur überhaupt Erscheinen und Verbreiten dieses Schrifttums möglich gemacht wird.

Freilich wenn Dante ins „Volk" dringen soll, wird man wohl die Wege gehen müssen, die Otto Euler eingeschlagen hat, der (M. Gladbach, Volksverein 1921. 176 S. kart. M. 7.20.) „Dantes Göttliche Komödie nach ihrem wesentlichen Inhalte dargestellt" hat. Auf eine Einleitung (24 Seiten) folgt eine erklärende Umschreibung, die zwischen den reichlich mitgeteilten Textproben, die vielleicht ein Viertel der ganzen Dichtung ausmachen mögen, weiterleitet. Ich habe früher mehrfach versucht, die kleinste und billigste Textausgabe (aus Meyers Volksbüchern) an Personen ohne klassische und geschichtliche Bildung zu verleihen und erzielte immer Mißerfolge: Hier ist ein Dante für das Volk — auf Bedenken werden wir später kommen.

Von größeren Übersetzungen der gesamten Dichtung scheint ein ziemlicher Platzregen niedergegangen zu sein. Wir nennen nur: Dante, Die göttliche Komödie. Übertragen von Richard Zoozmann; bei Herder in Freiburg erschienen als 3. und 4. Auflage der seinerzeitigen vierbändigen Ausgabe (X, 694 S. M. 31.—, geb. M. 38.— und Zuschläge) Die Einführung und die Anmerkungen stammen aus der Feder Konstantin Sauters, der einen ungeheuren Fleiß und gewaltige Belesenheit daran gerückt hat. Eine meisterhafte Wiedergabe des Dantebildes von Giotto schmückt das auch sonst durchaus würdig ausgestattete Buch. Im Gegensatz zu Zoozmann beschränkt sich H. Federmann, Aus Dantes Göttlicher Komödie (München, C. H. Beck 1921. M. 13.50, geb. M. 18.—.) auf ausgewählte Stücke. Wir möchten ihm noch vor Zoozmanns Versen den Vorzug geben, obgleich auch Zoozmann aus den Terzinen macht, was aus ihnen zu machen ist — die Aufgabe, mit dem Original zeilengleich zu bleiben, kann gar nicht schwer genug eingeschätzt werden.

Zur Einführung in Dantes Leben und Schaffen war man bisher auf Scartazzini und Franz Xaver Kraus angewiesen (beide waren im letzten Jahr wie es scheint, weder im Buchhandel noch im Antiquariat zu haben und bei den öffentlichen Büchereien immer vergeben!) Ihnen tritt nun durchaus ebenbürtig zur Seite das Werk des Breslauer Domvikars Karl Jakubczyk: Dante, Sein Leben und seine Werke (Freiburg, Herder 1921. 291 S. Geb. M. 26.—.) Auf gediegener wissenschaftlicher Grundlage ruhend, wovon die zahlreichen, übrigens in den Anhang verwiesenen Anmerkungen zeugen, und doch im Rahmen des Möglichen gemeinverständlich, klar und edel in der Sprache, übersichtlich im Aufbau und erschöpfend im Inhalt: ein gelungener Wurf, eine wertvolle Frucht der Jahrhundertfeier. Leider fehlt ein alphabetisches Namensverzeichnis.

Auf Hermann Hefeles Werk konnte man wohl mit Spannung warten (Dante. 1.—3. Aufl. Stuttgart, Frommann 1921. 274 S., M. 25.—, geb. M. 32.—). Ist doch Hefele einer der gediegensten Kenner des Mittelalters, namentlich da, wo es sich mit der Renaissance berührt. Weiß

er uns doch stets etwas Eigenes und Unerwartetes zu sagen. Freilich, man darf sich von seiner schwerhinschreitenden und scheinbar so zwingenden Folgerichtigkeit nicht immer einfangen lassen. Es sind eigentlich die Hauptsachen, in denen er uns zum Widerspruche reizt: Der Schluß (Dante als der Typus des Objektiven) und der Ausgangspunkt: das Italienische in Dante. Auf die Gefahr hin für recht altmodisch angesehen zu werden, finde ich in Dante Aleghieri, dem Langobardenenkel, doch mehr germanische als italienische Züge. Auch die Frage ob Dante, wie Hefele meint, der Renaissance angehört oder dem hohen Mittelalter, ist nicht so einfach wie etwa oberflächliche Leser denken möchten.

Es ist kein Zufall, daß sich gerade der Katholizismus besonders auf Dante geworfen hat. Zunächst spielen ja äußerliche Gründe mit. Für Italien ist Dante Nationalheld, Profet der nationalen Einigkeit, Schöpfer der nationalen Schriftsprache. Wer in altösterreichischer Zeit etwa das Dante-Denkmal in Trient sah, wußte auch, was es zu bedeuten hatte. Das Bekenntnis zur Italia irredenta. Daran hängt noch gar kein Bekenntnis zu irgend einem geistigen Inhalt. Aber dieser Umstand macht die Dantefeier zu einer italienischen nationalen Angelegenheit. Hier durfte auch Papsttum und Kirche nicht zurückbleiben. Der deutsche Katholizismus feiert selbstverständlich in Dante wieder die Idee: Die wundervolle große geschlossene einheitliche Weltanschauung des Mittelalters; die Wanderung durch die Tiefen der Hölle, vorüber am Berge der Läuterungen führt ins höchste Heiligtum der triumphierenden Kirche. Was Raffaels Disputa im Bilde, bietet er in den fließenden Terzinen der Dichtung. Das 19. Jahrhundert hat den Ghibellinen Dante stark in die Nähe reformatorischer Gedanken gebracht. Seine heftige Opposition gegen die größten Päpste seiner Zeit und aller Zeiten schien ihn doch zu einem Vertreter solcher Gedanken und Ziele zu stempeln. Die heutige katholische Literatur kann es sich leicht — allzuleicht — machen, Dante von diesen Vorwürfen zu reinigen. Sie beruft sich auf den Protestanten (und evangelischen Geistlichen) Scartazzini, und auf den mindestens modernistischer Neigungen schuldigen Katholiken Franz Xaver Kraus: Es gibt keinen wesentlichen Punkt, an dem sich der Glaube Dantes von demjenigen der Kirche entfernte.*) Die wuchtige Polemik gegen viele Päpste kann Euler in seiner Volksausgabe — niemand wird es ihm verargen — meist unter den Tisch fallen lassen. Jakubczyk gibt sie mit der größten Unbefangenheit zu; nur das Urteil über Bonifaz den 8. (dem Dante selbst die Rechtmäßigkeit absprach) glaubt er mildern zu müssen, das über Klemens den 5. findet er ungerecht.

Nun ist allerdings die Schrift Dantes De Monarchia auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden, „von dem sie bis heute offiziell nicht gestrichen worden ist." Das zeigt doch jedenfalls, daß ihn die Kirche ihrerseits durchaus nicht unverfänglich nahm. Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" enthalten nur ein paar Seiten über Dante (619—623, neben vielen gelegentlichen Hinweisen), aber diese paar Seiten geben über das Reformatorische in Dante eine klareres Licht als andere in ganzen Büchern geben könnten (die katholische Abhandlung von Grauert, Dante und Houston Chamberlain, konnte ich nicht auftreiben). Wir können protestantischen Lesern katholischer Dante-Schriften mit Einschluß des glänzenden Buches von Hefele nur den Rat geben, nach Schluß der Lektüre die paar Seiten aus Chamberlain auf sich wirken zu lassen. Hr.

*) Eine kleine Häresie Dantes stellt auch Jakubczyk fest (daß die Kirche ihre Autorität von der hl. Schrift empfangen habe). Aber er tröstet sich, daß das vor dem Tridentinum nicht als Häresie zur Last gelegt werden könne — was nun freilich wieder nicht ganz mit den „quod ubique, quod semper, quod ab omnibus" stimmt. Schr.

Aus Welt und Zeit

Man hat viel an Kotzebue und Sand denken müssen in der letzten Zeit. Man weiß zwar merkwürdigerweise immer noch nicht, wer eigentlich Erzberger ermordet hat, und ob es gar so sicher ist, was unterdessen einmal apodiktisch festgestellt wird: „Der Schlag kam von rechts". Immerhin, es läßt sich ja kaum eine andere Annahme erklärlich machen als daß ein Sand Nummer zwei, einer von den „Schwarzen", den „Unbedingten", einer aus der exaltierten Jugend die verhänginsvolle Tat verbrochen (wobei zu beachten, daß auch bei den „Schwarzen" oder „Unbedingten" von 1819 ein guter Schuß von dem, was man heute Bolschewismus nennen würde, mit unterlief). Aber wie im Jahre 1819 gab die Ermordung eines an sich Belanglosen durch einen überhitzten Desperado den herrschenden Gewalthabern die höchst willkommene Gelegenheit, mit allen Mitteln des Absolutismus jede fortschrittliche Regung zu unterdrücken. Die Karlsbader Beschlüsse traten in die Erscheinung, die Demagogenriecherei feierte ihre Orgien, die Preßzensur lieferte tagtäglich ihren Beitrag zur öffentlichen Erheiterung, damit bei dem traurigen Ernst auch der Hanswurst nicht fehle. Die Schatten der Metternichtigkeit senkten sich über Deutschland herab. Und schließlich half doch alles nichts, die Weltgeschichte ging doch ihren Gang.

Auch wir haben die neuen „Karlsbader Beschlüsse" miterlebt. Wir sehen, wie man in der freiesten aller Republiken, die eben mit viel schönen Reden in ihr drittes Lebensjahr hinübergelotst wurde, durch Ausnahmegesetze abweichende Meinungen niederknutet, wie man die Preßfreiheit durch Androhung von „Strafen bis zu 100 000 M. (oder sinds 500 000?) erst auf den Schwung bringt, wie man Zeitungen unterdrückt zur Strafe für Vergehen, die vor dem Erlaß der einschlägigen Ausnahmegesetze begangen worden waren — eine juristische Ungeheuerlichkeit! — Die Generation, die heute auf der Lebenshöhe steht, ist ins politische Leben eingetreten im Zeitalter des Kampfes um das Sozialistengesetz. Jeder unter uns weiß noch, mit welchen Gründen damals gegen „Ausnahmegesetze, mit denen jeder Esel regieren könne" losgelegt wurde. Der Hauptgrund, dessen Gewicht wir uns damals alle, und zwar willig, beugten, war der, daß man mit Gewalt keine Ideen totschlagen kann. Heute tröstet sich natürlich der Philister der Demokratie damit, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn man mit dem Polizeiknüttel auf die „Reaktion" einhaut. Ihr klugen Leute, jede Regierungsweisheit wird von selbst „Reaktion", wenn sie sich nicht mehr anders als durch absolutistische Ausnahmegesetze zu helfen weiß! — —

Der Heimfall des Burgenlandes soll anscheinend wieder eine der vielen Tragikomödien werden, die von Wilna über Kattowitz bis nach Fiume den Beweis erbringen, daß dem Ententelöwen jede Maus auf der Nase herumtanzen darf, wenigstens östlich von der Linie, hinter der die von der Entente gewollte Balkanisierung Europas beginnt. Wenn die Entente noch einen guten Namen zu verlieren hätte, so wäre er in dieser Woche die Leitha hinuntergeschwommen.

11. 9. 21. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

In Stuttgart verhandelt, während dieses Blatt gedruckt wird, der Deutsche Evangelische Kirchentag. Eine schöne Aufgabe ist ihm anbefohlen: Die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes. Wir wünschen von Herzen, daß nunmehr ein glücklicher Erfolg die jahrelangen Bemühungen krönen möge! Über den Verlauf der Tagung werden wir berichten.

Der Frankfurter Katholikentag hat bei den Erzbergerparteien eine gute Presse gehabt. Erst hintennach haben Berliner Tagblatt und Frankfurter Zeitung sozusagen der Form halber auf die Kluft zwischen ihrer und der katholischen Kulturpolitik hingewiesen. Aber auch die „Christl. Welt" (36), (die bei dieser Gelegenheit dem toten Erzberger huldigt, obgleich in derselben Folge eine bei aller wissenschaftlichen Kühle sehr scharfe Buchbesprechung Erzbergers Wirken deutlich ablehnt) schwärmt von dem schönen Gelingen des Katholikentages. Und doch hätte er auch zu kritischen Bemerkungen Anlaß gegeben. Daß der Besuch schwächer war als sonst, mag an den Zeitverhältnissen liegen und an dem teuren Fahrgeld. Aber die Bischöfe hätten das Fahrgeld schon noch aufbringen können und die fehlten bis auf zwei (Limburg und Fulda); mehrere hatten Begrüßungen gesandt, aber Köln hatte sich auch dazu nicht aufgeschwungen. Die Brüder von der roten Farbe gaben ein kleines Vorspiel, indem sie durch Straßenkrawalle die „Abreise" der Vertreter Ungarns erzwangen. Nachher — zum Schluß — trat dann aber doch der Stuhlweißenburger Bischof Prohaska (übrigens eine ganz sympathische Gestalt) auf und setzte die Leitung durch scharfe antisemitische Töne in Verlegenheit; die Versammlung jubelte, und doch lehnt die Zentrumspresse stets jeden antisemitischen Gedanken ab. Daß die Vertreter zweier Strömungen in der Jugendbewegung, der vom Wandervogel ausgegangenen, den „Romanismus" ablehnenden Quickborner und des unter jesuitischer Leitung stehenden Neudeutschlandbundes sogar handgemein wurden, bedeutete gewiß auch etwas Neues. Doch sind alle diese Dinge nur Kleinigkeiten. Daß die tiefen und schweren Gegensätze in der Zentrumspartei wieder unausgesprochen und unausgeglichen mitgenommen wurden. Vorläufig hat allerdings nur Martin Spahn (der Sohn) den Zentrumsstaub von seinen Füßen geschüttelt und ist offen der deutschnationalen Partei beigetreten. Und der war längst Außenseiter, seit ihm seine Partei, vor dem Erzbergerklüngel kapitulierend, 1912 kein Mandat mehr zuwies. Aber ganz ohne Nachfolge wird er nicht bleiben. (Vgl. im Übrigen den Auffatz von Sleidan in dieser Folge.)

Vom Narrenhaus der Zeit. In Berlin erscheint jetzt in der äußeren Aufmachung der Blätter für Bordell-Interessenten, wie sie in der Friedrichstraße ausgebrüllt werden, eine „Christlich-politische Wochenschrift": Vorne spaltenlanger Abdruck aus dem Gemeinschaftsblatt „Licht und Leben", hinten — das scheint der Hauptzweck des Blattes zu sein — die Agitation gegen den § 175 des Strafgesetzbuchs, der den gleichgeschlechtigen Verkehr unter Strafe stellt, in der Mitte noch ein wenig Hetze gegen die „Staatskirche", von der Höhenlage plattester Halbbildung aus, mit der üblichen pharisäischen Dünkelhaftigkeit und Überheblichkeit. Als Herausgeber zeichnet ein „Prediger americ." (!) mit Namen Gorzel, der seinen Vornamen schamhaft verschweigt. Wie der EPD. mitteilt, ist Gorzel 1892 in Warschau geboren, dürfte also höchst wahrscheinlich Jude sein. Er sei schon zweimal bestraft, wegen Sittlichkeitsvergehens und Diebstahls. Das ist ja alles gegenwärtig die prächtigste Legitimation für den Beruf Staat und Kirche zu reformieren. Selbstverständlich gründet der talentvolle Gorzel auch gleich eine Kirche: „Internationale Missionsgemeinschaft", mit einer „Missions-Disziplinarordnung". An der Spitze steht natürlich Herr Gorzel selbst. Er verleiht sich den Titel „Oberstudiengerichtsrat" (!), die anderen Vorstandsmitglieder heißen „Studiengerichtsräte", ebenso die Tempelprediger, die eine von der Gesellschaft selbst entworfene Amtstracht zu tragen haben. Was sonst noch von ihnen verlangt wird, ist leider nicht zu lesen. Von ihren Mitgliedern erhebt die Vereinigung Mk. 25 Eintrittsgebühr und Mk. 25 Jahresbeitrag. „Eine Stundung kann unter keinen Umständen erfolgen" (wehe, wenn die „Staatskirche" eine derartige Bestimmung veröffentlichte!). — Nun ist es an denen, die nicht alle werden, das Geschäft in die Höhe zu bringen.

Österreich

Geschenk. Die Evangelische Gemeinde A. B. zu Wien erhielt vom Lutherischen Nationalkonzil in Amerika ein wertvolles Geschenk, nämlich das Haus im 13. Bezirk Freienturmgasse 18 im Wert von 3½ Millionen Kronen und einen Anschaffungs- und Betriebsgrundstock von 2 Millionen Kronen, zusammen mit Einschluß der Wertzuwachssteuer 6½ Millionen Kronen. Die darangeknüpfte Bedingung ist, daß die evangelische Gemeinde in diesem Besitz (am Satzberg, hinter Hütteldorf gelegen) die beiden früheren Kinderheime mit 60 Kindern (früher 30) weiterführt.

Ein neues Diakonissen-Mutterhaus. Im Einvernehmen mit dem Mutterhause in Gallneukirchen und unter Aufrechterhaltung der geistigen Beziehungen soll in Aussig a. d. Elbe im Anschluß an das Krankenhaus ein neues Diakonissen-Mutterhaus errichtet werden, das Schwestern für die deutsch-evangelische Kirche innerhalb der tschechoslovakischen Republik ausbilden wird. Der in Aussig bestehende Diakonie-Verein wird in der neuen Gründung aufgehen und einstweilen die vorbereitenden Schritte zu der Neugründung durchführen.

Das Diakonissenmutterhaus zu Preßburg beging das Dankfest seines dreißigjährigen Bestandes mit Einsegnung von sechs Schwestern.

Die Wiener evangelische Stadtmission hat am 1. Mai eine Mütter- und Säuglingsfürsorge- und Beratungsstelle in den ehemaligen Räumlichkeiten der Britischen Bibelgesellschaft in Wien, Bräuhausgasse 40, eröffnet. Die Kinderherberge der Wiener evangelischen Stadtmission bezog am 2. Juli ein eigenes Heim „Das Haus an der Sonne" in Perchtoldsdorf bei Liesing, Sonnenbergstraße 3.

Der Sonnenhof. Die von Pfarrer Lic. Waitkat (jetzt in Warnsdorf) geplante und mit viel Opfersinn in vorläufigen Unterkunftsräumen gegründete Anstalt für Entgleiste und Gescheiterte konnte infolge der ganz veränderten Zeitverhältnisse nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dafür hat das Prager Diakonissenhaus, in dessen Eigentum das Grundstück überging, eine Erziehungsanstalt für verwahrloste männliche Jugendliche dort gegründet; zum neuen Hauptbau wurde am 31. Juli der Grundstein gelegt. Pfarrer Sakrausky und Dr. med. Veit vom Prager Diakonissenhaus hielten Ansprachen. Der Bau wird teilweise von den Zöglingen selbst ausgeführt.

Verhetzung. Die Wiener „Reichspost" hat sich nach der Ermordung Erzbergers nicht genug tun können im Schelten gegen Erzbergers „alldeutsche" Gegner (als ob er nicht auch ungefähr die Hälfte aller selbstdenkenden Männer im Zentrum gegen sich gehabt hätte). Zum Stärksten in dieser Richtung gehört ein Gedicht, das die Reichspost der angeblich deutschnationalen „Schramberger Volkswacht" entnimmt und in dem in den rohesten Tönen gefordert wird, Wirth, Rathenau usw. „den Schädel einzuschlagen", „zum Krüppel zu schlagen", „abzuknallen". Mit bedeutsam erhobenem Zeigefinger schließt die Reichspost: „Griesbach, wo Erzberger ermordet wurde, liegt nicht weit von Schramberg". Wien, wo dieser Erguß gedruckt wurde, liegt allerdings etwas weiter ab. Somit darf man es sich auch in Wien leisten, das sozialdemokratische Winkelblättchen, das seine Roheiten wahrscheinlich für Witze hielt, in eine deutschnationale Zeitung umzufälschen. Hetze um jeden Preis — auch um den der Wahrheit! Das ist die „gute Presse", wie sie leibt und lebt!

Bücherschau

Kalender

Evangelischer Volksbote. Kalender des Evangelischen Bundes 1922. 33. Jahrgang. Berlin W 35, Evangelischer Bund. 66 S. Mit farb. Wandkalender. Mk. 2.50.

Immergrün-Kalender für das evangelische Volk in Stadt und Land auf das Jahr 1922. Stuttgart, Quell-Verlag (Evang. Gesellsch.) 48 S. Mk. 2.—.

Frauenlob. Ein Jahrbuch für Frauen und junge Mädchen 1922. In Verbindung mit dem Evang. Verband für die weibliche Jugend Deutschlands und im Auftrag der Ev. Ges. herausgegeben von D. Schubert. Ebda Mk. 1.80. Staffelpreise.

Frühzeitig genug, um die ihm gebührende Massenverbreitung in die Wege zu leiten, erscheint auch in diesem Jahre wieder der Kalender des Evangelischen Bundes. Die Dünnleibigkeit, die er sich in den letzten Jahren angewöhnen mußte, ist überstanden, und so kann er wieder wie einst reichhaltigen und mannigfaltigen Inhalt bringen. Hübsche Erzählungen von Hesselbacher, Schröer, Blunck, Reinhold Braun, gute Gedanken von Luther, Hans Thoma, Gustav Falke, Matthias Claudius, Naumann, Anna Schieber u. and., eine geschichtliche Darstellung: Luther im Jahre 1522, von Prof. D. Zscharnack, eine Jahresrundschau und selbstverständlich noch vieles, was zu einem rechten Kalender gehört. Die Ausstattung ist aller Anerkennung wert. Also: kauft und verbreitet.

Die beiden anderen Kalender konnten wir seit langen Jahren alljährlich neu aufs wärmste empfehlen. Wir können auch beim neuesten Jahrgang unsere Anerkennung nur wiederholen und kräftig unterstreichen.

Schr.

Druckfehler

In unserer Folge 35/36 sind einige störende Druckfehler stehen geblieben. S. 157a lies zweimal Pernerstorffer statt Permerstorffer, Pattai statt Pattei, S. 158a Stürgckh statt Stürgckj, S. 159a (unten) Stanislau statt Stanislaus und Edelbacher statt Edelbecher.

Folge 39 wird zum 30. September ausgegeben.

Inhalt. Altes und Neues. Vom Ruhm. Aus Dantes Göttlicher Komödie. — Findlinge. Von H. Pankow. — Samuel von Brukenthal. Von D. Leonhardt. — Der Frankfurter Katholikentag. Von Sleidan. — Schrifttum zur Dantefeier. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

MELDUNGEN

für die Arbeit in den deutsch-evangelischen Gemeinden Österreichs und der Tschechoslovakei sind noch immer dringend erwünscht. Viele Pfarrer- und Vikarsstellen sind noch unbesetzt. Junge deutsche Theologen mit akademischer Bildung, die sich auf einige Jahre in den Dienst der Diaspora stellen wollen, werden gebeten, sich an mich zu wenden.

Altenburg

Der Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich
D. **Eckardt**, Konsistorialrat.

Ausschreibung.

In der evangelischen Kirchengemeinde

Petrovopolje

(früher Franz-Josefsfeld) bei Bijeljina, Bosnien, kommt, infolge freiwilliger Amtsentsagung, die

Pfarrstelle

bis spätestens Mitte November d. J. zur Besetzung. (Schwäbische Bauernkolonie, fast ganz Augsb. Konf., in höchst gesunder Gegend, geräumiges Pfarrhaus mit schönem Obst- u. Gemüsegarten.) Gehalt: 30 Meterzentner reiner Weizen u. 30 Meterzentner Mais, 20 Raummeter (d. i. 5 Klafter) hartes Brennholz und eine von der Gemeinde ergänzte Regierungssubvention von monatlich 1000 jugsl. Kronen, ferner ziemlich hohe Stolgebühren.

Kenntnis der serbischen (kroatischen) Sprache erwünscht oder baldigst zu erwerben. Bewerber mit voller Universitätsausbildung mögen sich baldigst melden beim

Presbyterium.

Das Glockenweihelied: „Gott lob, nun holten wir sie ein"

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu Mk 7.50, 1000 Abzügen zu Mk. 60.— vom **Verlag Arwed Strauch in Leipzig** zu beziehen.

Unentbehrliche Hilfsmittel

im Kampf gegen das Fremdwortunwesen sind die

Verdeutschungsbücher

des Allgem. Deutschen Sprachvereins

1. **Die Speisekarte** 0.80 M.; 2. **Der Handel** 1 M., geb 1.40 M.; 3. **Unsere Umgangssprache** 1 M., geb. 1.40 M.; 4. **Deutsches Namenbüchlein** 0.80 M., geb. 1.20 M.; 5. **Die Amtssprache** 1 M., geb. 1.40 M.; 6. **Das Berg- und Hüttenwesen** 0.60 M.; 7. **Die Schule** 0 80 M., geb. 1.20 M.; 8. **Die Heilkunde** 1 M., geb. 1 40 M.; 9. **Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz** 0.60 M., geb 1 M.; 10. **Sport und Spiel** 0.80 M., geb. 1.20 M.; 11. **Das Versicherungswesen** 1 M, geb 1.40 M.; 12. **Das deutsche Buchgewerbe** 1.20 M. Zu diesen Preisen kommt ein Teuerungszuschl. v. 40%

Jeder Deutsche trete dem Deutschen Sprachverein als Mitglied bei, entweder einem seiner Zweigvereine oder — als unmittelbares Mitglied — dem Hauptverein durch Einzahlung von 10.— M. mit Zahlkarte Nr 20794 „An den Allgem. Deutschen Sprachverein in Berlin W 30 beim Postscheckamt in Berlin NW 7." Jedem Mitglied wird die monatlich erscheinende Zeitschrift des Vereins unentgeltlich und postfrei zugesandt.

Stoffreste zu Herren-Anzügen

aus den hiesigen Tuchfabriken in guter Qualität u. ziemlich allen mod. Farben (je 3,10 b. 3,75 m) für M. 279.— bis M. 390.— **Unverbindl. Auswahlsendung** d. Coupons an sichere Personen jeden Standes. — Proben können wir nicht abschneiden. — Bei Stoff-Auswahlsendung riskieren Sie nichts als Paket-Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht.

Lobo-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Soeben erschien:

Erntedank

(Jugend- u. Volksabende Heft 7). — Herausgegeben von Paul Matzdorf.

Mit Anhang:

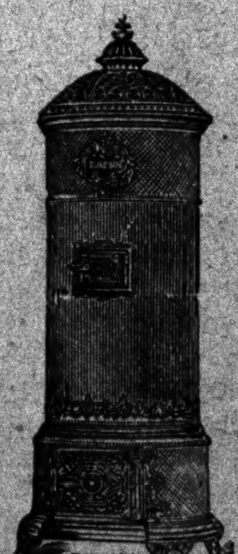
Schnitterreigen

Worte von Adolf Holst
Musik von M. G. Winter
Preis Mk. 6.—

Bietet mit seiner reichen Vortragsfolge vielseitigste Anregung zur Ausgestaltung eines wirklich ländl. Erntedankfestes gehaltvollen Gepräges. Gern mit weiterem Material zu Erntedankfeiern ohne Verbindlichkeit z. Ansicht u. Auswahl.

Verlag v. Arwed Strauch Leipzig, Hospitalstr. 25.

Kirchenöfen, Schulöfen D. R. P.



Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabr., Kaiserslautern.

Wetterfeste

Rostschutzfarbe

— streichfertig u. schnelltrocknend — als **Glockenstuhl-, Geländer-** u. dergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im Preis und Haltbarkeit.

Arthur Häfner, Chemnitz,
Zschopauerstr. 49. Fernspr. 4356

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

Reformations-Feiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Luther-Melodrama
Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3.75.

Luther
Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangelische Männer- und Parochialvereine, Hauptheft M. 3,— und Rollenbezug. Vortrefflich und sehr zu empfehlen; . . . das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern.

Wittenberg und Worms
Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen (5 Szenen) nach Zacharias Werner von Otto Glaser. M. 3,— u. Rollenbezug.

Von Worms zur Wartburg
Schattenspiel verfaßt von Pastor Bernhard Ilse. Zeit: 4. Mai 1521. Ort: Wartburg. Wirkungsvoll. M. 3,—

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.
(1534) Von Anna Gebler Preis M. 2,50 und Rollenbezug.

Luthers Käthe
Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangel. junge Mädchen von Georg Wustmann. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Im Lichtkreis des Dr. Luther
Von E. Etzrodt. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Martin Luther bei Frau Ursula Cotta
Ein Festspiel f. Schulen v. Emma Sauerland. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Vier Lutherlieder
für 3 stimmigen Kinderchor von M. Georg Winter. Preis M. 1,—

Martin Luthers letzte Stunde
Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worte von Edmund Kempf. Melodien aus der Reformationszeit bearbeitet von M. Engel und M. Georg Winter. M. 3,— Rollenbezug.

Lichtbilder-Reihe: Unser Luther
Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

Lutherfeier
2 Teile. Von P. Quensel. Preis M. 4,— Rollenbezug.

Man verlange unverbindlichst Auswahlsendung vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.